

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Er scheint** mit Ausnahme des Sonntags täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl. das Vierteljahr 2 fl. 50 kr. ein Monat 85 kr.

**Postversendung:**

In Inland: halbjährlich 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., 6. W. In Ausland: vierteljährlich 4 fl. 50 kr. Redakteur u. Eigentümer: Th. Steinhaufen.

**Inserate** aller Art werden in der Steinhaufen'schen Buchdruckerei angenommen; für Pest bezieht dieselben M. Zeisler's Annoncenbureau, Károlyigasse 60; für Wien die Annoncenbureau: A. Oppelk, Wallgasse 22, Hausenstein & Vogler, Neuer Markt 11, J. Rosenzweig, Schulerstraße 18; für Anstalt: Hausenstein & Vogler in Pest, Komara, Kronstadt o. M., Babel und Part. Das einmalige Einlegen einer Zeile in 11 Linien dauert 2 bis 3 Mal 5 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. 50. Erst. der Stempelgebühr 4. 50.

**Filial-Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Buchhandlung (G. F. Erler); in Szas-Negen bei Hrn. J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Hrn. J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in W. Vafarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Reiner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 295.

Hermannstadt, Freitag am 25. November

1870.

### Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

**Berlin, 24. November.** In der heute stattgefundenen Eröffnung des Nordbund-Reichstages betont die Thronrede das Uebergewicht der Wehrkraft des geeinigten Deutschlands gegenüber Frankreich. Deutschland könnte den Friedensabschluss als gesichert betrachten, wenn Frankreich eine von der Nation gewählte Regierungsvertretung hätte. Die verbündeten Regierungen sind überzeugt, daß wenn Frankreich wieder stark, der Kampf erneuert werde, daher verteidigungsfähige Grenzen, besonders gegen Süddeutschland, hergestellt werden müssen.

Die Thronrede verspricht Mittelungen bezüglich des Pariser Vertrages vom Jahre 1856, ferner über die mit Süddeutschland vereinbarte Verfassung des Nordbundes und erhofft Verständigung mit Württemberg.

### Politische Uebersicht.

**Wien, 22. November.**

Die Adreßdebatte im Abgeordnetenhaus war keine Adreßdebatte, denn nachdem die politischen Abgeordneten für sich und die gemischte föderalistische Fraktion im vorhin erklärten hatten, an der Diskussion keinen Theil nehmen zu wollen, blieb im Hause keine Gegnerschaft für die Verhandlung übrig, ausgenommen die ministerielle. Diese aber reichte nicht aus, um eine wahrhafte Debatte zu erzeugen. Der Ministerpräsident sprach erst am Schluß der Generaldebatte, und auch da nicht, um die Adresse zu bekämpfen, sondern lediglich um seine guten Absichten zu versichern und für sich noch Zeit zu erhitzen. Was den Kern einer Debatte ausmacht, der Kampf der Parteien, fehlte; alle Teilnehmer waren der Meinung, die in der Adresse ausgesprochen ist, und so konnte und mußte, wer dennoch bei diesem Anlasse das Bedürfnis zum Reden empfand, sich darauf beschränken, die Adresse zu glossiren. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen das Verlangen, das Wort zu nehmen, ein kleines war, und vollends, nachdem Herbst gesprochen, konnte es füglich Niemanden gelüsten sich noch hören zu lassen. Aber die Rede von Herbst wiegt in der That eine Adreßdebatte auf. Das war nicht bloß ein effektvolles Meisterstück parlamentarischer Verehrsamkeit, nicht bloß eine furchtbar wirkungsvolle Beurtheilung des Ministeriums Potocki, sondern es war und ist eine für Jedermann, der politisches Verständniß besitzt, ungewöhnlich lehrreiche, schärfinnige politische Kritik. Die Ministeriellen spüren die Wirkung der von Herbst geführten Anklagen in allen Gliedern, und da sie sich dem niederschmetternden Eindruck dieser Rede nicht zu entziehen vermögen, ihn auch nicht verleugnen dürfen, wenn sie sich nicht dem Hohngeächel preisgeben wollen, so sind sie zu gütlich, Herbst einen sehr gewandten Dialektiker zu nennen, aber ihm vorzuziehen, er besäße eine nur zehnjährige Kunst, er vermöge nur niederzulegen, nicht aufzubauen, er habe nicht einen einzigen schöpferischen Gedanken zu Tage gefördert.

Vor Eintritt der Vertagung halten heute die beiden Häuser des Reichsraths noch eine Sitzung; das Herrenhaus, um nach dem Beispiele des Abgeordnetenhauses die Budgetbewilligung für Januar und Februar auszusprechen, und dieses, um noch die Wahlen aus dem

böhmischen Großgrundbesitz zu prüfen. Die ministeriellen Organe sind heute in voller Arbeit, um zu beweisen, daß das Ministerium trotz des dritten Mißtrauensvotums, das ihm gestern ausgesprochen wurde, nicht zurücktreten braucht, daß die oppositionelle Majorität keine ist, daß nur das Ministerium Lebensfähigkeit und Geschäftsbefähigung hat, die direkten Wahlen einzuführen, und was dergleichen paradoxe Kleinigkeiten mehr sind.

Trotz der offiziellen Erklärung aus München, daß Oesterreich nicht den geringsten Versuch gemacht habe, Bayern zum Widerstande gegen den Eintritt in den neuen deutschen Bund zu ermuntern, hält die „Süddeutsche Presse“ ihre Nachsicht aufrecht, daß österreichische Noten unlängst in München und Stuttgart eingetroffen seien, in denen das Reich Oesterreichs auf Grund des Artikels IV des Prager Friedens betont wird. Nun, wir würden nichts so Schreckliches daran finden, wenn Oesterreich in der That eine solche Note abgefaßt hätte. Nicht an Oesterreich ist es, sich zu entschuldigen, wenn es auf ein ihm eingeräumtes Recht beruft (womit übrigens nicht gesagt sein soll, daß wir dem Reichskanzler eine Einsprache gegen das Verfallener Einigungswort empfehlen); Preußen würde es vielmehr obliegen, sein Abgehen von dem Artikel IV des Prager Friedens zu rechtfertigen, Oesterreichs Zustimmung, die wohl nicht ausbleiben würde, einzubolen. Laut es dies nicht, dann verfährt es nicht anders als Rußland gegenüber dem Pariser Frieden.

Die preussischen Blätter reden sich in immer größeren Tönen für Rußland hin. Preußen, so fordern fast alle, dürfe gegen Rußland nicht Partei nehmen, Rußland sei ihnen mehr an's Herz gewachsen, als Oesterreich, England und die Türkei. „Möge man“, ruft die „Breslauer Zeitung“, „in Oesterreich es sich gesagt sein lassen, daß die Zeit für immer zu Ende gegangen ist, in der man in der Hoffnung von uns Heerfolge erwarten durfte.“ Als wenn Jemand in Oesterreich Preußen dergleichen zumuthen würde! Wir verlangen von dem Berliner Kabinete kein thätiges Eingreifen gegen seinen ihm so theuern Bundesgenossen Rußland; was wir begehren, ist nur, Preußen nicht an Rußlands Seite zu finden.

Mit Bezug auf den Krieg in Frankreich haben wir heute nur zu erwähnen, daß Gerichte von einer abermaligen Reise Liers' nach Versailles, von der daselbst erfolgten Ankunft Chaudordy's des Ministers des Auswärtigen in Tours, verbreitet und demnach neue Unterhandlungen zu gewärtigen sind.

Zu Bezug auf die russisch-türkische Streitfrage haben wir keinerlei neue Wendung zu verzeichnen. Die Nachricht, daß Italien es ablehne, an irgend einem Schritte gegen Rußland theilzunehmen, kann schon deshalb nicht genau sein, weil ja Italien bis zur Stunde kaum noch in die Lage gekommen sein konnte, sich darüber auszusprechen. Während die „Times“ sich aus Florenz melden läßt, Italien werde sich abweisig halten, glaubt „Morning Post“ dies dementiren zu können. Man muß annehmen, daß das italienische Kabinete die russische Eröffnung beantwortet hat, und aus dieser Antwort wird wohl zu entnehmen sein, wie das Florentiner Kabinete sich zu der von Rußland angeregten Frage stellt. Fürst Gortschakoff entwickelt übrigens eine große Schreiberfertigkeit und hat schon wieder eine Note vom Stapel gelassen. Im preussischen Lager gibt man sich den Anschein, über das Vorgehen Rußlands verstimmt zu sein, sei es, daß Gortschakoff gegen die Abrede handelte, sei es, daß man besorgt, die von Rußland angenommene Haltung könne Frankreich im Widerstande bestärken und überhaupt auf die künftigen Friedensverhandlungen nachtheilig einwirken.

Die Nachricht, daß die Pforte die Rekrut, d. i. die Reserve, etwa 120,000 Mann, einberufen wolle, dürfte genau sein.

Wir finden in dem „Journal de Saint-Petersbourg“ das telegraphisch angegebene Dekret des Zars, wodurch dasselbe dem Kriegsministerium die Ausarbeitung eines Organisations-Gesetzes der Armee Reserven anvertraut. Diese neue Organisation wird auf der Ausdehnung

der Militärpflicht auf alle Klassen der russischen Bevölkerung beruhen, und unter den Umständen, welche diese Maßregel hervorgerufen, wird namentlich die völlige Gewährleistung der militärischen Vertheidigungskraft des Reichs angestrebt, ohne daß der Offiziersstand der armenen Armee in einer den Staatsfinanzen nachtheiligen Weise dadurch erhöht werde. Die neuen Rekruten sollen nach und nach in kleinen Depots ausgebildet und nur in Kriegzeiten zum Dienste einberufen werden.

### Eine Erläuterungs-Note Gortschakoff's.

Zugleich mit dem Circulare an die Mächte, welche den Vertrag von 1856 unterzeichneten, ist der britischen Regierung folgende explicative Note zugestellt worden:

Der Fürst Gortschakoff an den Baron Brunnow.  
(Am 9. November vom Baron Brunnow dem Carl Grafenwille mitgeteilt.)

Sankt Petersburg, 20. October 1870.

Herr Baron! Wenn Sie dem ersten Staatssekretär Ihrer britischen Majestät die Mittheilung machen werden, welche die Befehle Sr. Majestät des Kaisers C. Erzellen vorschreiben, wollen Sie sich zugleich bestreben, ihm deren Sinn und Bedeutung klar darzulegen.

Als zu Beginn des Jahres 1866 die Rede von einer Konferenz dreier Großmächte war, um den bevorstehenden Krieg in Deutschland durch den Zusammentritt eines Konferences zu verhindern, und als Sie die Grundlagen desselben mit dem Grafen Russell besprachen, waren Sie in der Lage, ihm die Compensationen und Bürgschaften zu bezeichnen, welche gewisse Eventualitäten für Rußland notwendig machen würden und die von der Art seien, den status quo im Oriente zu modifiziren.

Lord Russell erkannte dies mit vollkommenem Billigkeitsfinn an. Er beschränkt nicht, daß jede mit dem Texte und dem Geiste des Traktats von 1856 vorgenommene Aenderung zur Revision dieses Artikels führen müßte.

Doch diese Eventualitäten nicht eingetreten sind, wird Lord Grafenwille doch nicht bestreiten, daß heute dieser Vertrag in einem seiner wesentlichsten Theile wichtige Modifikationen erlitten hat.

Was Rußland bei diesen Modifikationen ausfallen muß, ist nicht die Tendenz einer künstlichen Feindseligkeit gegen dasselbe, deren Gebräuche Sie tragen, sind auch nicht die Folgen, die für ein großes Land aus der Gründung eines kleinen fast unabhängigen Staates an seinen Grenzen erwachsen können, sondern vorzüglich die Leichtigkeit, mit welcher, zehn Jahre kaum nach seiner Schließung, ein feierlicher mit einer europäischen Garantie bekräfteter Vertrag, dem Buchstaben und dem Geiste nach, unter den Augen derselben Mächte, die dessen Gültigkeit nicht anerkennen wollten, abgeändert werden konnte.

Welchen Werth kann Rußland angesichts eines ähnlichen Vorgehens auf die Wirksamkeit dieser Transaktion und auf das Gelingen der Sicherheiten legen, das es in dem Prinzip der Neutralität des schwarzen Meeres zu finden glaubte? Das im Oriente durch den Vertrag vom Jahre 1856 begründete Gleichgewicht findet sich also zum Schaden Rußlands zerstört. Die von unterm erbarmen Herrn gefasste Entscheidung hat kein anderes Ziel als die Wiederherstellung desselben.

Die Regierung Ihrer großbritannischen Majestät dürfte keinesfalls einwilligen, die Sicherheit ihrer Küsten einem nicht mehr geachteten Uebereinkommen anheimzustellen. Derselbe beugt zu viel Billigkeitsgefühl, um uns nicht dieselben Pflichten und Rechte zuzuerkennen.

Allen, was wir vor Allem festzustellen beabsichtigen müssen, das ist, daß dieser Entschluß keine Veränderung in der Politik Sr. Majestät des Kaisers bezüglich des Orients einschließt.

Sie waren schon mehrere Male in der Lage, sich mit dem Kabinete von London über die allgemeinen Gesichtspunkte auseinanderzusetzen, welche die beiden Kabinete zu dieser wichtigen Frage einnehmen. Sie konnten eine Gleichartigkeit der Prinzipien und Interessen feststellen, wovon wir mit lebhafter Genugthuung Kenntnis nahmen.

Wir haben daraus die Folgerung gezogen, daß es weder England noch Rußland, von denen Gefahren kommen, welche das osmanische Kaiserreich bedrohen könnten, daß die beiden Kabinete den gleichen Wunsch haben, keine Grenzlinie so lang als möglich zu erhalten, und zwar durch die Verschärfung und Verfestigung aller Juxta Grenzen zwischen dem Sultan und den christlichen Unterthanen, und daß in dem Falle, daß eine entscheidende Krise trotz dieser Vorkehrungen zum Ausbruche käme, beide in gleicher Weise bemüht wären, eine Lösung vor Allem durch ein allgemeines Einverständnis aller Mächte Europas zu erzielen.

Diese Gesichtspunkte waren stets die untrüglichen. Wir glauben, daß ihre vollständige Gleichheit (analogie) eine aufrichtige Entente zwischen der Regierung Ihrer britischen Majestät und uns ermöglicht, wir legen auf dieselben den allergnößten Werth,

### Feuilleton.

Aus den Vorlesungen im Hörsaale des Hermannstädter Gymnasiums.

Bilder aus dem sächsischen Männerleben des 16. Jahrhunderts, mit besonderer Bezugnahme auf Hermannstadt, von G. Seivert.

Was wollen Bilder längst vergangener Zeiten in einer so reichen Gegenwart wie die unsrige, nimmt diese nicht mit vollem Rechte den ganzen Mann für sich in Anspruch? Wozu vergilbte Pergamente und alte Rechnungen spähen durchforschen, da der Augenblick des Wissenswerthen, des Strebungswürdigen so Vieles beut? Ist's nicht Kraftvergeudung, besserer Arbeit entzogen?

Es fragt wohl Mancher so auch über den heutigen Vortrag und mit obliegt die Pflicht der rechtfertigenden Antwort, sie ist eigentlich die Antwort auf die Frage wozu überhaupt Geschichte?

Wenn der reiche Sohn in behäbigem Wohlleben des Vaters nachgelassene Schätze fröhlich genießt, wird es nicht gut sein zurückzublicken auf jene Zeit, da der Vater diese Schätze in mühseligen Schaffen sammelte; wird der Sohn sich nicht bewußt werden, daß sein Genuß in des Vaters faurer Arbeit wurzelt und ernste Mahnung ihm daraus erwachsen, auch seine Kräfte nicht schlummern zu lassen, sondern sie zu üben, zu kräftigen, sich selbst zur Würze des Genußes, den Seinen bereinigt zu gleichem Frommen?

Und wenn der Arme in bitterem Kampfe mit der Noth des Tages, zu erliegen verneint, wird nicht der Rückblick auf des Vaters gleiche Kämpfe erquickend, kräftigend, anspornend auf ihn wirken? Wo der Vater stand, soll da der Sohn unterliegen?

Wenden wir das Gleichniß an auf die Menschheit und die Geschichte, wird nicht in schöner Zeit, der Väter schwerer Kampf uns mahnend zuflüstern: Vergiß nicht, daß Du auf den Schultern Deiner Vorgänger stehst, daher Deine Größe; wird dieser Rückblick uns nicht schützen vor stolzer Selbstüberhebung?

Und wenn in schwerer Zeit es uns gemahnen mag, nie sei noch so gefahrvoll und hoffnungslos die Lage gewesen, wird da nicht die Stimme der Geschichte uns das ermutigende Wort zurufen: Blicke hin in die vergangenen Jahrhunderte, es war kein weider Pfuhl, auf dem der Väter Haupt geruht und dennoch haben sie gekämpft, gestrebt; auch Du wirst redlich kämpfend sitzen, oder ehrenvoll untergehen.

Daß ich das 16. Jahrhundert zum Vorwurf meiner Darstellung gewählt, bedarf's auch hier des rechtfertigenden Grundes?

Eine Welt war mit dem Schluß des 15. Jahrhunderts zu Grabe getragen worden, das Kindesalter der neuen Völker Europas war durchlebt, neue Aufgaben stellte sich der reisende Geist und mit rüstiger Jugendkraft strebte er nach den gesteckten Zielen.

Aus dem Stau und Moder der Jahrhunderte wurden sie auf's Neue an's Licht gezogen, die unsterblichen Werke des klassischen Alterthums in Kunst und Wissenschaft, an ihnen übte sich die Forschung, schärfte sich der Geist und schuf eine neue Welt der Freiheit auf geistigem Gebiete. Neue, erhabnere Weisen sangen die Dichter, neue Werke schuf aus dem bildsamen Marmor der kunstreiche Meißel und in nie gezeigter Farbenpracht zauberte der Pinsel neue Bilder auf Leinwand und Mauer. Kühn durchsah der Seefahrers Kiel die unbekannten Meere und fast jeder Tag brachte Kunde von neuem unbekanntem Land, und endlich ward auch des Himmels ungemessene Ferne erobert und neu entdecktem Gesetze unterthan.

Wohl mag's vernehmen erscheinen auf solche Thaten des Menschengeistes hingewiesen zu haben, wenn Bilder gezeichnet werden sollen aus einer so kleinen Welt wie die unseres Volksthebens ist; allein wenn auch die aufgebende Sonne das ungeheure Weltmeer im Augenblicke mit seinem Glanze überstrahlt, so wirt sie auf ihrem weiteren Gange, wenn auch später, ihre erhellenden Strahlen dennoch selbst in das tiefste verborgenste

Thal und sollte nicht die Sonne des 16. Jahrhunderts auch in unser kleines Vaterland ihre erhellenden Strahlen geworfen, nicht auch hier neues Leben hervorgerufen haben?

Ja wahrlich, sie hat es gethan und wenn auch in kleinem Maßstabe steht dennoch das 16. Jahrhundert auch in unserer Geschichte da als eine große Zeit voll erhabenen Ringens und Strebens, nur hat leider der Zeiten Ungunst und des blutigen Erbfeindes, des Türken, ehe sie gar manche der holden Blüten im Keime erstickt und viele Arbeit ist vergeblüh gethan worden, es ist namentlich der Wohlstand unserer Väter zuerst in dieser Zeit in seiner Wurzel erschüttert worden, dennoch aber bleibt es eine Zeit voll Kraft und Strebens würdig der Erforschung, würdig der Nachahmung!

Wir beginnen unsere Bilder dem Lebensgange folgend mit dem Knaben.

Die große That der Väter ist gethan, die Reformation ist durchgeführt, sie tritt schon an den Knaben mit ernster Forderung heran; welchem Stande er auch angehört, der Knabe muß lesen lernen! Lesen, damit er den kleinen Katechismus lerne und verstehe, damit ihm die Bibel, durch Luther's deutsche Uebersetzung dem Verständniß näher gebracht, ihre Lehren durch eigenes Lesen erschließe. Und siehe da, schon greift die neue große Zeit hier mächtig fördernd ein, was früher dem Reichen nur zugänglich war, für den Armen unerreichbar, wenn er nicht der Kirche angehört, das liefert ihm jetzt die bereits allverbreitete Kunst des Buchdrucks in die Hände, ein Buch. Am billigen kleinen Katechismus lernt der Knabe lesen, aber was er liest wird ihm auch erklärt, damit er es verstehe, er lernt denken. Wo die Mittel nicht reichen, selbst die geringen Kosten des Unterrichts zu tragen, da hilft das alte Institut der Mendicanten. In kleinen Gesellschaften unter Begleitung mehrerer erwachsener Studenten (Logaten) gehen die Knaben von Gasse zu Gasse an Sonn- und Feiertagen, und singen vor den Häusern geistliche Lieder, und siehe da es wird zur Wahrheit das Wort des Dichters: „die Thüren auf, die Herzen auf“, sie öffnen sich und Spenden an Lebensmitteln und Geld fließen in die Taschen und Säcke der Knaben, es ist saures Brod das sie essen; aber es ist Brod das himelst

da sie die beste Garantie ist, welche Europa den Frieden und das Gleichgewicht gegen Gefahren aus irgend welchen Komplikationen im Orient sicherstellt.

Vom Kriege.

Der Guerillakrieg im Westen und Norden von Paris, wie in Oberburgund nimmt immer größere Dimensionen an, bei Dreux, Chateaufort und dann bei Corvour haben ganze preussische Divisionen im Kampfe gegen französische Abtheilungen von etlichen tausend Mobilien, und nicht immer blieb der Vortheil auf Seite der letztern. Bei Corvour gingen die Preussen zurück.

In Charillon (weisslich von Langres) wurden einige hundert Preussen, vom Corps des Bringen Friedrich Carl durch Garibaldiner überfallen und aufgehoben; das Hauptcorps dieses Bringen rückt an der Yonne vorwärts und nähert sich der Loire; die hier gehandene Armee des General Audelet de Paladine scheint wirklich über Charries einen Planenmarsch angetreten zu haben und sich mit Retz und Bourbaki im Norden von Paris zu vereinigen.

Dijon wurde am 11. d. von den Preussen in der Stärke von 25000 Mann wieder geräumt. Der Abmarsch erfolgte durch alle Thore auf verschiedenen Straßen, um die Richtungslinie auf Troyes zu verdecken. Ebenso wurde Dole wieder geräumt.

Ueber das Corps Ricciotti's wird aus Autun aus der Zeit vor dem Ueberfall Charillons gemeldet: „Aus einigen Bataillons Freischützen und anderen Freiwilligen, darunter sehr tollkühne abenteuerliche Gesellen, wurde eine vierte Brigade errichtet und unter das Commando des Obersten Ricciotti Garibaldi gestellt. Mitten im Schnee der sei gestern reichlich fiel, ist diese Brigade von hier zu einer Operation ausgezogen. Es ist ihnen noch ein Bataillon von Freischützen aus Hure nachgefolgt worden.“ Das Corps Garibaldi's ist in den letzten Tagen überhaupt um 5500 Mann mit 2 Bataillonen verstärkt worden.

Orleans wird jetzt, wie es scheint, von der algerischen Fremdenlegation und den päpstlichen Juaven, unter dem Schweizer Courten, verteidigt; es befinden sich in dem Corps dieses jüngst noch in Rom gestandenen Generals sehr viele seiner Landsleute. Gambetta hat die Bildung von achtzehn neuen Infanterieregimenten, einem Juavenregiment und sechs neuen Bataillonen von Jägern zu Fuß angeordnet.

Der „Gaulois“ vom 12. November spricht die Meinung aus, daß der Feind wahrscheinlich demnächst eines oder zwei der südwestlichen Forts, vielleicht auch die Halbinsel Gennevilliers, angreifen werde, um im Fall ihrer Einnahme von diesen Positionen aus die Stadt zu bombardiren. Die Mehrzahl der Pariser Journale beweiselt nicht, daß das Bombardement in den nächsten Tagen beginnen werde.

Die „Agence Havas“ erzählt über Tours die telegraphische Nachricht, es circulire das Gerücht, daß die Yemen-Araber im vollen Aufstande seien. Sie hätten die Absicht, die Fremden aus sämtlichen Häfen im rothen Meere zu verjagen.

Lille, 20. November. In dem Gefechte bei Harcy wurden 200 Preussen kampfunfähig gemacht. Die Preussen rückten seitdem nicht weiter vor. Die Franzosen hatten 1 Todten und 15 Verwundete.

Versailles, 21. November. Die bei Dreux und Chateaufort geschlagenen Mobilmobilen flüchteten sich nach Westen und Nordwesten. Das Landwehr-Bataillon Lina und zwei Escadronen des 5. Reserve-Infanterie-Regiments wurden am 19. d. M. in Charillon angegriffen und haben sich mit einem Verluste von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateaufort zurückgezogen. Von den Armen liegen sonst keine Meldungen von Bedeutung vor.

Versailles, 22. November. Wegen Schlägereien zwischen den bayerischen und preussischen Truppen werden erstere von der Voire-Armee hierher verlegt.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Wien, 22. November. Präsident Somfisch eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerfauteuils: Horvath, Erdödy, Gorove, Sclávy, Andrássy, Kertapoly, Pfeiffer.

Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentisirt. Der Präsident meldet sich ergebend, daß er im Sinne des Beschlusses des Hauses Ihrer Majestät der Königin brieflich die Glückwünsche des Hauses zu ihrem Namensfest ausgebrückt habe, worauf gestern folgendes Antworttelegramm eingetroffen sei: „Ich beehre mich, Sie zu versichern, daß Ihre Majestät die Königin die halbdingevollen Glückwünsche des Abgeordnetenhauses mit Freude entgegennahm und mich beauftragte, in ihrem Namen Sw. Hochgeboren ihren Dank auszusprechen und Sie zu bitten, daß Sie den Dank auch dem Abgeordnetenhause mittheilen wollen. Nepria.“

zum Leben und aus der Schule wissen sie, daß Luther selbst einst auch so sein Brod sich eriang. So lebt und lernt er. Gleiches Geis, gleiche Lehre wird ihm wie dem Reichen zugemessen und ihm die Fähigkeiten von der gütigen Natur geworden, so sehr ihm, wie wir sehen werden, der weitere Weg zu den Wissenschaften durch fremde Unterstützung offen.

Es ist nicht viel im Vergleich zu unsern Tagen, womit die Wissenschaft den Knaben beschenkt, Lesen, Schreiben, Rechnen das ist der Schatz der ihm für das Leben mitgegeben wird und wovon häufig genug das Schreiben wieder im Drange des Lebens verloren geht, aber das Lesen und die vier Species bleiben ihm doch als unveräußerliches Eigenthum.

Doch der Ernst des Lernens allein füllt nicht das Leben des Knaben aus, die jugendliche Lust will auch ihr Recht haben und die Lehrstunden, wohl nicht über 4 des Tages, lassen dazu Zeit genug übrig.

Es ist zehn Uhr, vom hohen Thurme herab erklingt der Hymnal, ein dreimaliges Trompetensignal das täglich um 4 und 10 Uhr Morgens, dann 3 Uhr Nachmittags gelassen wird. Die Lehrstunden haben ein Ende, die Pforte der Schule, auf demselben Plage, wo wir uns jetzt befinden stehend, öffnet sich und ergießt in reichem Strome die muntere Schaar der Knaben auf den Kirchhof, der mit Linden bepflanzt einen freundlichen Anblick gewährt. Und das frohe Kindergemüth übersteht leicht die vielfachen Hügel, welche sich zwischen den Bäumen erheben, Zeugen daß hier vor Kurzem noch der Gortecader sich befand. Lärmend und schreiend zerstreut sich die Schaar, lustig fliegt hier eine Mähe in die Höhe, eilig wird dort Fabel und Rathsämte bei Seite gelegt und ein munteres Spielen und Lachen beginnt, doch lange hält's nicht an, denn der Hunger meldet sich und um halb elf schlägt die Stunde zum sogenannten Frühstücken, der heutigen Mittagsmahlzeit, denn halb elf und halb sieben sind die allgemein eingehaltenen Stunden der Mahlzeiten. Nach den Jahreszeiten modificirt, wiederholt sich diese Scene von Tag zu Tag.

Doch dies sind nur die Unterhaltungen der gewöhnlichen Tage, es gibt aber der Festzeiten so manche, die frohe Abwechslung bringen in des Lebens Einzelne. Es sind die drei großen christlichen Feste, dann der Gregorius und Blasiusfest, letztere beide sind Schulfeste, doch verbietet mir die Zeit deren Schilderung weiter auszuspinnen, sie seien hiemit nur erwähnt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Paul Lórey, Julius Benedek, Anton Csenger, Julius Galassy, Graf Theodor Csáky, Albert Németh, Felix Lufitsch und Ladislaus Gonda eingereichten, der Petitionskommission zugewiesen werden.

Jedem sei reich eine Petition ein, mit welcher der Generalkonvent der vier Superintendenten Augsbürger Konfession das Haus ersucht, die Staatsbilste von 20.000 fl., welche denselben zu Kirchengründen bewilligt wurde, und bei der Ueberbürdung ihrer Gläubigen, die ihre Kirchen und Schulen mit eigenen Mitteln erhalten, zu gering ist, um dem vorgedachten Ziel zu entsprechen, für das künftige Jahr zu vermehren, jedenfalls die Verwendung der bewilligten Hilfsgelder der unbeschränkten und freien Disposition der evangelischen Kirche selbst zu überlassen. Redner ersucht das Haus, diese Petition an den Finanzaußenrat zu weisen, wo eben jetzt das Budget des Kultusministers verhandelt wird.

Wird durch das Haus dahin gewiesen. Stephan Majoros interpellirt den Finanzminister, ob er Kenntniß davon habe, daß die Steuerreduktionen zur Zeit der größten Feldarbeiten durchgeführt werden, daß die Finanzdirektionen Creditoren mit hohen Dividenden auf Kosten des contribuierenden armen Volkes emfinden und daß auf diesem Gebiete überhaupt zahlreiche Mißbräuche vorkommen.

Alexander Csiky bringt die seit drei Jahren eingelaufenen zahlreichen Gesuche zur Sprache, in welchen um Ertrag der im Jahre 1848/9 in Folge der Entwerthung der ungarischen Staatsnoten, der Nichtbezahlung geleisteter Gegenstände u. s. w. erlittenen Schäden gebeten wird, und richtet folgende Interpellation an den Finanzminister: Will er nicht die Ehre und den Kredit des ungarischen Staates wahren? (Heiterkeit.) Hält er es nicht für seine Pflicht, die erlittenen Schäden den Privatnen zu ersetzen, die dem ungarischen Staate kreditirt und Gold und Silber herbeibrachten, damit für die Notenausgabe ein Deckungsfond vorhanden sei? Warum wurden die zahlreichen Gesuche nicht erledigt respective die Staatsgläubiger nicht befriedigt? Warum wurde selbst ins 1871er Budget kein Kreuzer für die Befriedigung der Staatsgläubiger eingestellt.

Finanzminister Karl Kertapoly erklärt, daß der 1848/9er Gold- und Silberfond von den österreichischen Behörden mit Beschlag belegt und zum Theil für das Land verwendet wurde; allein es blieb ein Ueberrest, bei der Auftheilung der gemeinsamen Activen wird diese Summe ohne Zweifel Ungarn zurückgegeben werden und in diesem Falle wird ein Fond vorhanden sein, aus dem man die 1848/9er Staatsgläubiger in gerechter Proportion wird befriedigen können.

Alexander Csiky kann sich mit der Antwort nicht zufrieden erklären, denn vor Allem bezieht sich dieselbe nur auf einen Punkt seiner Interpellation und dann anerkennt er weder ein österreichisches Aetar, noch dessen Recht, den ungarischen Gold- und Silberfond mit Beschlag zu besetzen. (Heiterkeit.)

Präsident: Bis der Herr Finanzminister die übrigen Punkte der Interpellation beantwortet haben wird, nimmt das Haus fürs Erste diese Antwort zur Kenntniß.

Ignaz Dietrich richtet folgende Interpellation an den Justizminister: Nachdem der Herr Justizminister in seiner Verordnung vom 29. April 1869 die Gerichtshöfe verpflichtet hat, bis längstens Ende Jänner 1870 die genauen Ausweise über den gerichtlichen Geschäftsverkehr dem Minister in zwei Exemplaren vorzulegen, nachdem ich genaue Kenntniß davon habe, daß die Ausweise wirklich rechtzeitig vorgelegt wurden und der Herr Minister dennoch, im 2ten-Ausdruck zur Feststellung des Sitzes und der Zahl der Gerichte erster Instanz aufgefordert, Daten vorzulegen, feierlich erklärt hat, er habe nur vom Jahre 1868 Daten, über den gerichtlichen Geschäftsverkehr von 1869 aber nicht, so frage ich: Bleibt der Herr Minister bei seiner Behauptung, daß er die Daten vom Jahre 1869 nicht hat und nicht vorlegen kann?

Justizminister Horvath: Er werde alle Daten, in deren Besitz er sei, vorlegen, wenn er hierzu vom 2ten-Ausdruck ausdrücklich aufgefordert wird. So lange der 2te-Ausdruck nicht genau sagt, was für Daten er wünscht, kann man denselben nicht ins Blaue hinein Daten vorlegen.

Ignaz Dietrich ist mit der Antwort nicht zufrieden; entzeder die Gerichtshöfe haben sich an die zitierte Ministerialverordnung gehalten und dann müssen sie die 1869er Daten vorgelegt haben, oder sie haben die Verordnung nicht befolgt, dann haben sie ein Verfaßmiß begangen und der Minister hätte es nicht dulden dürfen.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy: Geheimes Haus! In meiner Abwesenheit hat der Herr Abgeordnete Ludwig Sternáony an den Ministerpräsidenten eine Interpellation gerichtet, in welcher er mittheilt, daß aus höheren Kreis-Telegramme von offiziem Charakter an Persönlichkeiten eingetroffen sind, die zur heftigen Regierung in intimem Verhältnisse stehen, nach welchen Telegrammen bezüglich der Stellung des Ministers des Aeußern eine Krise eintreten soll; dem zufolge richtete der Herr Abgeordnete folgende Bemerkungen an mich: 1. Ob ich von der angeblichen Krise bezüglich der Stellung des Ministeriums des Aeußern und den damit in Verbindung stehenden Gerüchten von einer Personalveränderung und einem Wechsel ungarischer Minister Kenntniß habe? 2. und wenn ich davon Kenntniß habe, ob ich es nicht für meine konstitutionelle Pflicht halte, von solchen Krisen und Kombinationen das Abgeordnetenhause ungenäumt zu versichern?

Diese Interpellation enthält zwei Fragen, eine prinzipielle und eine solche, die sich auf einen konkreten Fall bezieht. Was die erste betrifft, so anerkenne ich vollständig die Pflicht der Regierung, in dem Falle, wenn ein Minister seine Stelle niederlegt oder an seine Stelle ein anderer ernannt wird, oder aber, wenn der betreffende ein anderes Portefeuille übernimmt, hievon dem Hause Meldung zu machen, was die Regierung in einem solchen Falle gewiß nicht versäumen wird. Allein ich kann nicht anerkennen, daß das Haus das Recht habe, zu fordern, daß das Ministerium dem Hause Kombinationen aufzeige, und ich kenne auch kein Parlamente, wo etwas Aehnliches, sei es nun als Recht oder als Miß, befände (Beifall von der Rechten), selbst dann nicht, wenn solche Krisen wirklich existiren würden. So viel bezüglich der prinzipiellen Seite der Frage.

Bezüglich des konkreten Falles habe ich die Ehre zu erklären, daß in Betreff des gegenwärtigen Leiters des Ministeriums des Aeußern mit Wissen der Regierung eine Krise nicht existirt hat und nicht existirt; und nachdem eine Krise nicht existirt, so konnte die Regierung natürlich nichts bezüglich keinerlei Mittheilung machen und nichts zur Kenntniß des Hauses gelangen lassen.

Ich gebe zu, g. Haus, daß mehrere Blätter derartige Gerüchte verbreitet haben; allein der g. Herr Abgeordnete wird es mit nichte übel nehmen, wenn ich sage, daß dafür gewiß nicht ich verantwortlich bin; und nachdem ich mit der Presse nicht in so intimer Verbindung stehe wie der g. Herr Abgeordnete, so könnte vielleicht eher ich mich berechtigt fühlen, den g. Herrn Abgeordneten zu interpelliren, wie es kommt, daß die Blätter Nachrichten von Krisen und Kombinationen mittheilen, die sich auch auf meine Person beziehen, und von denen doch die Regierung durchaus keine Kenntniß hat? (Allgemeine lebhafteste Heiterkeit.)

Der gehetzte Herr Abgeordnete wurde muthmaßlich dadurch auf eine falsche Fährte geleitet, daß die Gerüchte, von deren Existenz ich selbst erst aus den Blättern Kenntniß erhielt, in verschiedenen Blättern veröffentlicht wurden; allein diesbezüglich halte ich es für nöthig wiederholt zu erklären, daß die ungarische Regierung nur ein amtliches Organ hat, und das ist der „Közlöny“, und mit Bedauern muß ich hinzufügen — denn ich habe wiederholt den Mangel empfunden — daß die Regierung nicht ein ein-

ziges offizielles Blatt besitzt. Dies habe ich auf die Interpellation des gehetzten Herrn Abgeordneten zu antworten.

Ludwig Sternáony wiederholt, daß es allerdings im englischen Parlamente üblich sei, dem Hause Mittheilungen von Krisen zu machen. Wenn dies bei uns nicht üblich ist, so beweist das nichts, denn bei uns ist schließlich selbst das nicht üblich, was der Herr Ministerpräsident schon gesagt hat. Dies die prinzipielle Seite der Frage. Was den konkreten Fall betrifft, so vernimmt Redner mit Vergnügen, daß in Ungarn keine offiziellen Blätter existiren: er hat aber den Rißgeschüchten Glaubwürdigkeit beigegeben, weil von dieser Klasse selbst solche Blätter Details mitzuthellen wußten, denen man verschiedentliche Beziehungen zur Regierung nachsagt.

Uebrigens hat Redner seine Interpellation nur aus Einer Ursache eingebracht: Er will, daß das ungarische Ministerium nicht für eine In-situation betrachtet werde, von der es eine Beförderung nach Wien gibt; daß ungarische Ministerpräsidenten ist die höchste Stelle des Landes, es darf für einen Ungar keine größere Ambition geben, als ungarischer Ministerpräsident zu sein und bleiben zu können. (Lebhafter Beifall von der Linken.) Zu Uebrigem erklärt er sich durch die Antwort des Ministerpräsidenten befriedigt.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy: Ich habe nicht die Absicht, die Aufmerksamkeit des g. Hauses lange in Anspruch zu nehmen; nur zwei Bemerkungen habe ich auf das zu äußern, was der gehetzte Herr Abgeordnete gesagt. Ich bin gezwungen, auch jetzt noch die Behauptung des gehetzten Herrn Abgeordneten in Abrede zu stellen, daß die Regierung in England dem Hause solche Mittheilungen mache, wie sie der Herr Abgeordnete in seiner Interpellation von uns wünscht; allerdings kommt der Fall vor, dessen auch der Herr Abgeordnete gedenkt, daß ein Parlamentesmitglied in Folge einer Krise, die sich im Hause vollzogen hat, durch Ihre Majestät zur Bildung einer neuen Regierung aufgefordert wird und hierüber dem Hause berichtet; allein dies jetzt voraus, daß der Betreffende von Ihrer Majestät zur Annahme eines Regierungsamtes oder zum Rücktritt von einem solchen bereits aufgefordert worden sei; dafür aber, daß dem Parlament Kombinationen mitgetheilt worden, gibt es nirgends in der Welt ein Beispiel.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf die Betrachtung, die der Herr Abgeordnete darüber anstellt, daß vom ungarischen Ministerpräsidenten kein Vorzucken zu einem anderen Amte existirt.

Im meinstheils habe gegen diese Bemerkung nichts einzuwenden, weiß aber nicht recht, an welche Adresse dieselbe eigentlich gerichtet ist, da ich mich nicht entsinnen kann, daß irgend Jemand diese Behauptung aufgestellt hätte. (Allgemeiner Beifall.)

Das Haus nimmt die Antwort auf die Interpellation Sternáony's zur Kenntniß.

Graf J. Andrássy beantwortet sodann die Interpellationen der Abg. Simonyi und Hefly. (Schluß folgt.)

Inland.

Elisabethstadt, 23. November. (Orig. Corr.) Die Erfahrung lehrt es, daß im öffentlichen Leben die Gemüther selbst im tiefsten Frieden am allerleichtesten durch Vablagiationen in Erregung versetzt werden können. Die Sachen sind sicherlich gemessene, überlegende und sanfte Leute; man braucht aber z. B. das nahe Schäßburg ins Auge zu fassen, um zu sehen, in welchem Grade auch dort in Folge der seit Jahren gehegten Vablagbewegung selbst die gesellschaftlichen Verhältnisse und Zustände unterwühlt scheinen.

Wenn nun eine solche Erscheinung unter kaltblütigen, gelassenen Sachen zu Tage tritt, da kann es sicherlich nicht bedauern, wenn die Eindrücke und Folgen von Vablagcampagnen beim heißblütigen, leichter aufbrausenden ungarischen Elemente sich noch nachhaltiger gestalten.

Bei der jüngsten Reichstagsdeputirtenwahl im Oberalbener Komitate ist Graf Gabriel Bethlen jun. — wie bekannt — durchgefallen; den Ausschlag hierbei gab die im Komitate einflußreiche Familie Szabólay mit ihrem großn Anhang. Nahe anverwandt sind mit dieser Familie der Eubritischer Ladislaus Boer und der Eubritischerabjunkt Georg Galambfalvi. Beide sind Grundbesitzer mittlerer Klasse. Ueber Aufforderung ihrer respectiven Gemeinden besorgte ersterer in Kövösd, letzterer in Büfösd die Steuererhebung. Während ihrer Verzepraturzeit hielten Beide im Rückstande mit der auf ihren Völy entfallenden Steuer. Das Steueramt in Großbüfösd ließ im Jahre 1867, als die politischen Veränderungen eintraten, gegen dieselben eine Pfändung und Schätzung durchführen und ersuchte das Oberalbener Komitateoffizial, die Exzitation zu veranlassen, nachdem beide Rückständler, zu Komitatebeamten gewählt, das Verzepraturniebergelegt hatten. Zum Behufe der Exzitationsoornahme wurde ein Subritrichter ernendet, gegen welchen, weil er seiner Mission nicht nachkam, das Steueramt sich beschwerte. Es wurde nun der sibirige Vizegnotar Ladislaus Tompa, gegen den später das Strafverfahren eingeleitet worden, ernannt, aber auch dieser nahm unter nichtigem Vorwande Umgang von der Exzitation und beantragte aus Rancune, es solle gegen die Rückständler wegen Untererschlagung von Steuergeldern eine Strafuntersuchung eingeleitet werden.

Der Obergepan von dem richtigen Standpunkte ausgehend, daß bei Nichtvorhandensein eines beschädigten Klägers eine solche Untersuchung ungründet sei, hielt eine Offizialatsitzung, in der die Majorität sich seiner Ansicht angeschlossen. Tompa und Consorten recurirten extra dominium hiergegen und die Anzeigenszeit blieb so in der Schwebe bis zum Amtsantritte des Regierungskommissärs Michael Miko, unter welchem dieselbe dahin erledigt wurde, daß die betreffenden Akten im Vereine mit den Schriftstücken über die wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt erfolgte Einhebung des Vizegepan's Karl Kóczy für immer ins Archiv hinterlegt werden sollen. Letzterer hatte nämlich gegen seine Amtsenthebung recurirt, stand aber von dem weiteren Verfolgen seiner Bemühungen mit dem Gesuchen ab, es möge die Akten über die gegen ihn angehängte strafgerichtliche Untersuchung dem Archiv anheimgegeben werden. — Angeachtet dieses Beschlusses ließ der genannte Regierungskommissär nachträglich die auf Boer und Galambfalvi bezüglichen Akten über Verzeprung des Grafen Josef Haller und des gegenwärtig im Küfösdler Komitategefängnisse sitzenden Schöpf ausheben und an das Komitategericht zur Amtsbhandlung leiten. Das Ministerium des Innern verordnete, bis zur Austragung des Prozesses, die Suspension der beiden Beamten. Mittlerweile hatte das Gericht ein freisprechendes Erkenntniß gefällt und zwar, weil das betreffende Steueramt nicht nur befriedigt worden, sondern überhaupt nie eine Klage wegen Betrugs, sondern seinezeit lediglich nur die gerichtliche Sicherstellung seiner Rückstandforderung angestrebt hatte. — Der Obergepan berichtete demgemäß an das Ministerium, daß der Grund der angeordneten Suspension in Folge des klaren gerichtlichen Erkenntnisses entfallen sei und leitete die betreffenden Akten zum Behufe der Verzeprung im Archive an das Offizialat. — Dieses in Folge des eingangs erwähnten Deputirtenwahlresultates aus persönlichen Gegnern der gerichtlichen Rehabilitirten bestehend, kehrt sich nicht im mindesten an die Weisung des Obergepan's, sondern schickte die Akten wieder an das Ministerium, das denn auch in Folge der Information des Offizialates und vermuthlich auch auf Grund der Drenbüfösdereise eines oder des andern nach Ofen erlittenen Besannungsgegnossen der Offizialatsmitglieder der Komitateauschuss habe gegen die zwei Beamten den noch die Disziplinaruntersuchung einzuleiten und eine erfindungsgeläufige Entscheidung hierüber begründet vorzulegen. — In welcher Weise das „Amtsgemüth“ vom betreffenden Referenten im Ministerium des Innern hierbei

gewahrt worden bevor dieselbe vor Offizialat überreicht.

Es bleibt Werkzeuge nach Gerichtsbescheid im J. 1867; wir nehmen auf Grund welches Recht verlor zu greifen habe klar, daß der Ausschickten? Wo Beschluß vorzulegen ein Verurtheiltes Ministerium vert für unter dem n jungen zur Verabschiedungsmäßig nicht reclamirt? Es sind d gewächs der M. Wir erinnern ten Hobossin eines Subkritischen insolge n Ausschickten als ein Abgeordneten Komitate um so ziolat sich unter des Obergepan's leiten, die nach schuß gehört.

Indem wir schen Affaire von baste ist, weil be schlussf gewesen, Komitate: John dem Ministerium tereffe der Verne und im Interesse zu führen. Das persönliche Nachla Mangel an Corr Eine Anzahl unterm 18. d. Richter, die wir werden.

Hoffen wir, in diesem Falle ist provocirten Ausschickten unter hergestell. Best, 21. Ofen ein Ministeri gericht ist für von Lokana in gefahren.

Graf Andri zur morgigen Hof den Mittwoch in sekretär des Land Minister G legen, gleichzeitig Margarethen-Jule Präsidenten des U seine neuerdings t feigt Kriegeser Post, 22.

wird, ist heute de gelangt. In den Se. Majestät von den Grafen Peter neuen Cabinetsbil Andrássy

Beantwortung der Der Club nahm Wien, 22 heutigen Sitzung Delegation vollge Wien, 22

ist hieher getom fungschreiben den Petersburg abge wegen Auslands nung von Frankre tere thausächliche Pontusfrage auf Depesche des, W der Sultan habe ten maßig auf Graf Beuf weil der russische Die „Neue nach Wien, w fert die Einberun verträge erfolgen.

Innsbrun offener Straße ein idmer mit dem S Antof hiezu war kleiner gar nicht in Publikum und

Prag, 2 auf Veranlassung an, heute Nachmit abgehalten. — E in der höheren e Prag, 21.

Außerung Wisna Desterreich nicht. Desterreichs kimm mit fremden Sta

Budweie eine Petition an d rückfichtigung der Lembereg, neff eine russische Inf. Divisionen ei



